



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

-n: Die deutsche Natur

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Dieses Bravjüngengesicht, die beste Illustration der *sera iuvenum pubes*, die ich kenne, ist für Janks Soldatenbilder charakteristisch. Fast auf allen seinen Bildern findet es sich, mag er nun scherzhaft darstellen, wie der Storch, Oberst von Storch, den Krefeldern in Gestalt seiner Husaren so viele stramme Zungen auf einmal bringt, wie noch kein Storch gebracht hat, oder ernst von schwerer Friedens- und Kriegsarbeit erzählen. Kein süßlicher Zug ist in seinen Gesichtern und Gestalten, er zeichnet nur gesunde Jugend, nur gesunde Schönheit, keine wurmfstichige, aber er verheimlicht die Knorren nicht, die die jungen Stämme im Sturm und auf dem magern Boden der Arbeit bekommen haben. Seine Reitdiplome und die Magdeburger Kürassiere, die er bei ihrer schweren Arbeit am Nachmittag des heißen 16. August schildert, beweisen, daß er nicht knorren- und horkenschen ist. Die Arbeiterhand, die der getroffene Kürassier auf dem Bilde des Todesritts vor das Gesicht schlägt, genügt für sich allein als Beweis des rauhen Naturalismus, womit Jank Reiter und Rosse darstellt. Seine Mannschaften und Pferde sind nie feingliedrig, sondern immer starkknochig. Aus derbfäustigen, derbfüßigen, derbhufigen Wesen setzt er seine kraftvollen Kentaurer zusammen, und seine Gestalten haben etwas von der eckigen Kraft der Wikingschiffe. Er sucht nicht englisches und arabisches Vollblut als Modelle für seine Pferde, er begnügt sich mit der schlichten Schönheit der Ostpreußen und vertieft sich voll Liebe in ihre individuellen Züge. Aber er entfacht in den Augen seiner Tiere und seiner Menschen ein Licht, das von Kraft und Mut, Intelligenz und Güte zeugt und die schlichten Gestalten adelt.

So hat er seinen Beruf, das deutsche Heer unsrer Zeit ohne Schminke und ohne Hohn, so geistreich und so treu zu schildern, wie Menzel die Preußen des großen Königs geschildert hat, erwiesen.

Eines nehme ich ihm übel: von seiner Waffe — er ist Hauptmann der Reserve im ersten bayrischen Feldartillerieregiment — hat er erst in drei Bildern erzählt, die ich mühsam aus der „Jugend“ zusammengesucht habe. Der Maler der deutschen Heereskraft schuldet uns noch seine besten Soldatenbilder: Bilder der Waffe, die er vor allen liebt.



Die deutsche Natur



it den Bewohnern der Kulturländer ist in den letzten fünfzig Jahren eine Wandlung vor sich gegangen, die jeden wahren Volksfreund mit ernstern Bedenken erfüllen muß. Das rapide Wachstum der Großstädte, die zunehmende Entvölkerung des platten Landes, die Notwendigkeit einer möglichst intensiven Erwerbstätigkeit und als Reaktion darauf die Sucht nach aufregendem Lebensgenuß haben ein neues Geschlecht hervorgebracht, dem eine der wesentlichsten

Charaktereigenschaften aller deutschen Stämme: die Freude an der Natur, mehr und mehr abhanden gekommen ist. Zwar haben die modernen Verkehrsverhältnisse das Reisen erleichtert; in kaum vierundzwanzig Stunden kann der deutsche Binnenländer die Fjorde Norwegens und die Gestade des Mittelmeers erreichen, und er macht auch von der Gelegenheit, fremde Gegenden zu besuchen, ausgiebigen Gebrauch, aber die Schnelligkeit des Reisens und das gesellschaftliche Leben in den großen Fremdenzentren lassen ihn kaum zum flüchtigen Genuße landschaftlicher Reize, geschweige denn zu einer sinnigen Betrachtung der organischen Natur, der Fauna und Flora der bereisten Gegenden kommen.

Die Trostlosigkeit der großstädtischen Steinwüsten ist von deren Bewohnern längst schmerzlich empfunden worden, und man arbeitet allenthalben daran, jeden Quadratmeter des noch unbebauten Bodens für die Allgemeinheit zu retten und in der Form von öffentlichen Gartenanlagen Däsen zu schaffen, die das Auge des Passanten durch das Grün ihrer Rasenflächen und Baumpflanzungen erfreuen. Aber es ist eine künstlich geschaffne, zurechtgestutzte und frisierte Natur, die da entsteht, und die den Einsichtigen nicht über die Öde des Großstadtlebens hinwegzutäuschen vermag. Und so ertönt der sehnsüchtige Ruf: „Zurück zur Natur, zur echten, ursprünglichen Natur unsers schönen Vaterlandes!“ immer lauter.

Allerdings: in der theoretischen Kenntnis der Natur haben wirs herrlich weit gebracht. Leute, die nie in ihrem Leben die Metamorphose eines Schmetterlings mit eignen Augen beobachtet haben, vertiefen sich mit heißem Bemühen in wissenschaftliche Werke über biologische Fragen, über die Entstehung der Arten, über Anpassung, Mimikry und Symbiose, und jede noch so gewagte Hypothese findet begeisterte Anhänger, eben weil den meisten Wissensdurstigen die elementarsten Naturkenntnisse und deshalb auch die Fähigkeit der Kritik fehlen. Erfreulicherweise hat die Schule diesen Mißstand erkannt, und die Einsicht, daß die Basis alles Wissens die Vertrautheit mit der Natur der engern Heimat sein muß, bricht sich in den führenden pädagogischen Kreisen immer mehr Bahn. Vereine haben sich gebildet, die es als ihre Aufgabe betrachten, im aufklärenden Sinne zu wirken und für die gebührende Würdigung und Erhaltung unsrer „Naturdenkmäler“ Propaganda zu machen. Aber es muß noch mehr geschehen. Solange jeder Deutsche, und sei es der einfachste Mann, solange ganz besonders die deutsche Jugend noch nicht im großen Vaterhause der deutschen Natur völlig daheim ist, gibt es noch viel zu tun.

In den Dienst dieser Bestrebungen hat sich neuerdings auch die Firma Friedrich Wilhelm Grunow gestellt. Sie hat auf Anregung Hanns Fehners im vergangnen Jahre einen Vogelkalender zur Einführung in unsre heimische Vogelwelt herausgebracht, dessen Verfasser der bekannte Ornithologe Otto Meinschmidt und dessen Illustrator Berthold Clauß ist.

Das schöne Buch in handlichem Kleinfolioformat bietet nicht nur eine knappe Darstellung alles Wissenswerten über den Vogelschutz, sondern gibt auch für jeden Monat eine Übersicht über die charakteristischen Erscheinungen in der deutschen Vogelwelt im allgemeinen und außerdem die Beschreibung je eines oder einiger in dem betreffenden Monat besonders ins Auge fallender Vögel, deren äußere Erscheinung im Rahmen ihrer natürlichen Umgebung durch farbige Künstlerlithographien veranschaulicht wird. In diesem Vogelkalender, der als der erste einer Reihe ornithologischer Kalender gedacht ist, finden wir unsre volkstümlichsten Singvögel: Blaumeise, Amsel, Bachstelze, Rotkehlchen, Buchfink, Nachtigall, Neuntöter, Grasmücke, Schwalbe, Wacholderdrossel, Dompfaff, Goldhähnchen und Zaunkönig und außerdem noch den Kiebitz und den Seidenschwanz, also in der Hauptsache Vertreter der Vogelwelt, die man im Garten oder bei einem kurzen Spaziergang zu beobachten Gelegenheit hat.

Der unerwartet große Erfolg dieses Kalenders, der schon in vielen Tausenden von Exemplaren verbreitet ist, hat die Verlagsbuchhandlung ermutigt, auf dem beschrittenen Wege fortzugehen und dieser ersten Publikation drei weitere folgen zu lassen, die unter dem Gesamttitel: Die deutsche Natur in Monatsbildern. Ein Sammelwerk über unsre deutsche Tier- und Pflanzenwelt, herausgegeben von Professor Hanns Tscherner, erschienen sind. Die erste, der Waldkalender von Oberförster R. Schier, mit Bildern von Berthold Clauß, behandelt unsern deutschen Hochwald und dessen wichtigste Bäume wie Fichte, Tanne, Kiefer, Lärche, Birke, Ulme, Linde, Esche, Ahorn, Buche, Eiche und Erle und orientiert in einer tabellarischen Übersicht über die Blütezeit und die Samenreife. Neben der ausführlichen Beschreibung des Baumes, seiner Lebensbedingungen und seiner wirtschaftlichen Bedeutung finden wir auf jedem Monatsblatt eine kurze Charakteristik des Waldbildes um die betreffende Zeit. Das Wichtigste über das Leben der Waldtiere wird dann zum Schluß noch in einem „Übersichtskalender für den belebten Wald“ berichtet. Zu jedem Monat gehört ein farbiges Vollbild, das in meisterhafter Weise je einen Waldbaum in seiner typischen Erscheinung darstellt. Man darf behaupten, daß der Künstler bei der Auswahl seiner „Modelle“ von ungewöhnlichem Glück begünstigt worden ist. Hier haben wir endlich ein Buch, das geeignet erscheint, die beschämende Unkenntnis weiter Kreise gegenüber den erhabensten Gebilden der Natur gründlich zu beseitigen und durch den frisch geschriebenen Text nicht weniger als durch die prächtigen Bilder auch den Gleichgiltigsten zum Naturschwärmer zu machen. Dem Waldkalender schließt sich billig der Wildkalender an, von dem der erste, in sich völlig abgeschlossene, das Haarwild behandelnde Teil aus der Feder von Julius R. Haarhaus vorliegt. Der Verfasser, als Novellist genugsam bekannt, ist in seinen Mußestunden passionierter Weidmann und, was mehr ist, eifriger Naturbeobachter. Was er hier bietet, sind engbegrenzte Monatsbilder aus dem Leben des Wildes, denen jedesmal eine Übersicht über

Jagdbetrieb und Hege vorausgeht. Haarhaus weicht uns mit Sachkenntnis und Liebe in die biologischen Verhältnisse von Rot-, Reh-, Dam-, Elch-, Gams- und Schwarzwild, von Hasen und Karnickel, von Biber und Fischotter, von Fuchs, Dachs, Edelmarder, Steinmarder und Iltis ein und fügt seinen zugleich eine Erklärung der wichtigsten Ausdrücke der Weidmannssprache enthaltenden Ausführungen eine tabellarische Aufstellung der Jagd- und Schonzeiten nach den Grundsätzen einer rationellen Hege an, die die Beachtung aller Jäger finden dürfte. Jeder Tierfreund wird dieses geradezu meisterhafte Buch mit Freude begrüßen, um so mehr, als die Abbildungen kein Geringeres als der unübertreffliche Jagdmaler Karl Wagner geliefert hat. Wer sich den Inhalt einprägt, der wird den Erscheinungen, die sich ihm auf Wandrungen durch Feld und Wald darbieten, nicht mehr ratlos gegenüberstehn, sondern in dieser den meisten Stadtmenschen leider so fremden Welt Bescheid wissen, als sei er jahrelang an der Seite eines erfahrenen Jägers durch Gottes herrliche Natur gepilgert.

Spielt sich das Leben des Wildes schon nicht gerade in der breitesten Öffentlichkeit ab, so scheint über das der Fische ein undurchdringliches Dunkel gebreitet zu sein. Wer kennt sie überhaupt? Zur Not kann man einen Karpfen von einer Schleie, eine Forelle von einem Hecht unterscheiden, aber darüber hinaus kommen wohl die wenigsten. In diese Finsternis wirft nun der Fischkalender I (Unsre heimischen Süßwasserfische und was wir von ihnen wissen sollten) von Professor Hanns Fehner und Karl Paeske, zwei Matadoren der Fischweid, einen hellen Lichtschein, einen Lichtschein, der gleichsam bis auf den Grund unsrer Seen, Teiche, Flüsse und Bäche fällt und den geheimnisvollen Wandel der stummen Bewohner des Wassers scharf beleuchtet. Welche wunderfame Welt tut sich da vor unsern Augen auf! Wie mannigfaltig sind hier Formen und Farben, wie verschieden die Lebensbedingungen und Lebensgewohnheiten! Da lernen wir außer Hecht, Barsch, Schleie, Aal, Stör und Karpfen (Schuppen-, Leder- und Spiegellkarpfen) eine ganze Anzahl Fische kennen, von denen wir im besten Falle einmal den Namen gehört oder gelesen haben, die uns aber im übrigen so fremd geblieben sind wie irgendein Fisch der Tiefsee: Aische, Stint, Rotfeder, Plöze, Blei, Goldschleie, Karausche, Zander, Barbe, Felchen (Blaufelchen und Tieffelchen), Kilch, Maräne, Schnäpel, Huchen, Wels und Quappe. Ist es für einen denkenden Menschen, der vielleicht manches naturwissenschaftliche Werk über die Fauna fremder Länder und Meere gelesen hat, nicht höchst peinlich, zu wissen, daß in den Gewässern seiner engsten Heimat zahlreiche wundervoll organisierte Wirbeltiere vorkommen, deren Außeres ihm ebenso unbekannt ist wie ihre Lebensweise? Nun, mit diesem Fischkalender, dessen zweiter Teil später erscheinen und die Edel-fische (Dachs, Forelle usw.) behandeln soll, wird ihm ein Mittel in die Hand gegeben, das Verfümmelte nachzuholen. Und mit wie feinem künstlerischen Verständnis hat Berthold Claus auch in diesem Werke seine Bilder dem Texte anzupassen verstanden!

Da ist jede einzelne Illustration ein kleines Kunstwerk, reproduziert mit einer geradezu raffinierten Technik, die auch den feinsten Farbentönen gegenüber nicht versagt. In der Tat: für den, der ein solches Buch zu benutzen versteht, hören die Fische auf, stumm zu sein.

Überhaupt: die Natur um uns her ist kein Buch mit sieben Siegeln. Aber es kommt darauf an, daß wir unsre Augen zu gebrauchen lernen, daß wir selbst die Rätzel zu lösen versuchen, die allerorten unser harren. Überall sind geheime Beziehungen; zwischen Tier- und Pflanzenwelt spannen sich unzählige verbindende Fäden aus, die nur der Sehende erkennt. Jede liebevolle Beobachtung einer einzelnen Erscheinung gibt zugleich Aufschluß über tausend andre. Und darin liegt eben der Wert der Naturbetrachtung, daß sie den Menschen einsichtiger und darum glücklicher macht, daß sie ihn der Gottheit näher bringt und zugleich in das dem Kulturleben aufgeopferte Paradies zurückversetzt. Wie sagt gleich der Erzengel im Prolog zu Goethes *Faust*?

Die unbegreiflich hohen Werke
Sind herrlich wie am ersten Tag!

Man spricht und schreibt soviel über die Notwendigkeit, dem Volke und der Jugend die Kunst zu erobern. Als ob das so leicht wäre! Als ob die Kunst, diese feinste und letzte Blüte der Kultur, nicht zu ihrer vollen Würdigung die höchste Reife, die tiefste und umfassendste Bildung des menschlichen Geistes voraussetzte! Viel wichtiger scheint es uns, dem geistig armen erst die Natur zurückzuerobern. Ohne Naturkenntnis kein Kunstverständnis. Erst wer eine Ahnung von der Gesetzmäßigkeit und Harmonie der Schöpfung hat, sollte sich an die Betrachtung der Gebilde wagen, die Hirn und Hand des Menschen, der Natur nachempfindend, gestaltet haben. Darum wäre es zu wünschen, daß Bücher wie die besprochenen Kalender — es sind im besten Sinne „ewige Kalender“, da sie nicht an ein bestimmtes Jahr gebunden sind — nicht nur in die Hand der schon fortgeschritteneren Naturfreunde, sondern auch in die jedes einfachen Mannes und jedes Kindes gelangten, was bei dem geringen Preise von 2½ Mark ja nicht unmöglich ist. Vermögenden Volksfreunden ist hier eine Gelegenheit geboten, durch Überweisung einer größern Anzahl solcher Kalender an Bildungsvereine und Schulen den reichsten Segen zu stiften. —n

